

lich auch französischerseits nicht. Doch damit allein gewinnt die These, daß Straus an der Saar wirklich nur die pädagogische Verbindung von deutschem und französischem Geist im Interesse einer christlich-humanistisch begründeten Irenik gewollt hat, noch nicht an Glaubwürdigkeit. Von ihm selbst wissen wir, daß sich Grandval im Kulturpolitischen vorrangig *nur für den französischen Sprachunterricht interessierte*<sup>239</sup>. Damit ist aber zugleich auch der politische Hintergrund dieser von Straus inszenierten Aktion deutlich angesprochen, und zwar ebenso klar wie in der französischen Besatzungszone auch, wo die forcierte Förderung der französischen Sprache offen politisch begründet wurde<sup>240</sup>. Auch Woelfflin, der langjährige Leiter des Services Culturels in Saarbrücken, bestätigt, daß das *erste Interesse* in der Kulturpolitik Frankreichs an der Saar der Sprachenpolitik galt. Nach Meinung Woelfflins war aber nicht nur die gewollte Wirtschafts- und Zollunion für diese Intention maßgebend, sondern auch die eher emotional zu deutende Sorge über den fortschreitenden Geltungsverlust der französischen Sprache überhaupt. Eine Assimilationsabsicht weist Woelfflin in diesem Zusammenhang ausdrücklich zurück. *Deutsch als Muttersprache und Französisch als erste Fremdsprache, mehr wollten wir nicht*<sup>241</sup>. Ein Indiz dafür, daß die von Straus eingeführte Praxis des französischen Sprachunterrichts in Wirklichkeit stärker auf nationale Interessen Frankreichs Rücksicht nahm als auf die von ihm vorgegebenen idealistischen Motive, steuert er selbst bei, wenn er seine Sprachenpolitik in ihrer Vorbedingung für eine Annäherung an die humanistischen Lebensideale Frankreichs immer wieder in das Blickfeld jener kartesischen Logik rückt, die er als ein geschätztes Merkmal des französischen Nationalcharakters sieht; eine einseitige Deutung, hinter der sich im Grunde eine Vorstellung von jenem Frankreich verbirgt, wie es Grandval als selbstbewußter Repräsentant einer patriotisch geprägten französischen Machtelite an der Saar verkörperte.

## 9.2 Der Mangel an geeigneten Lehrkräften als Hindernis für einen erfolgreichen Sprachunterricht

Der saarländischen Eltern- und Lehrerschaft sowie natürlich den Schülern selbst blieb in den ersten Nachkriegsjahren kaum eine andere Wahl, als sich den umfassenden und strengen behördlichen Anordnungen zu einem allgemeinen französischen Sprachunterricht zu fügen. Zwar war eine klare Mehrheit der saarländischen Eltern bereit, im Rahmen eines fakultativen Unterrichts ihre Kinder im Französischen schulen zu lassen<sup>242</sup>, eine Zustimmung für einen umfangreichen Pflichtunterricht, wie ihn Straus im Interesse seiner vagen pädagogischen Intentionen im Auge hatte, bedeutete das allerdings nicht. Ungeachtet der schwierigen materiellen Situation der Nachkriegszeit wurde mit Beginn des Schuljahres 1946/47 der französische Sprachunterricht an allen saarländischen Volksschulen vom zweiten Schuljahr an als obligatorisches Hauptfach eingeführt. Damit war, wenn man von der im Jahre 1871 in Hamburg eingeführten Tradition eines allgemein verbindlichen englischen Sprachunterrichts von der vierten Volksschulklasse an einmal ab-

<sup>239</sup> Interview E. Straus vom 25. 11. 1976.

<sup>240</sup> Siehe oben, S. 50 f.

<sup>241</sup> Interview P. Woelfflin vom 27. 12. 1976.

<sup>242</sup> Im Bereich des Kreisschulamtes Ottweiler sagten von 14 002 befragten Eltern 12 915 eine Teilnahme an einem fakultativen französischen Sprachunterricht zu. Werte nach einem undatierten Aktenvermerk. LA Saarbrücken, Bestand Kreisschulamts Ottweiler Nr. 20.